



## Quelle

René Schickelé, Schreie auf dem Boulevard (1920), über sein Aufwachsen im Elsaß; [Ausschnitt]<sup>1</sup>

Die Elsässer sind zur Abwechslung wieder Franzosen geworden. Die Franzosen stehen auf dem Standpunkt, daß damit alles beim alten geblieben sei, und sie haben recht.

Meine auswärtige Politik, wenn ich so sagen darf, besteht seit jeher darin, daß ich die Lage meiner Heimat, die mein persönliches Schicksal ist, als einen öffentlich wichtigen Fall behandle. Mag, was ich an politische Einsicht besitze, knapp meine Hand füllen, so ist es doch meine Hand, die Einsicht ist mir nicht vom wechselnden Himmel gefallen, sondern in mir gewachsen, so innig verbunden mit der Wirklichkeit, wie der Saft einer Pflanze mit Erde und Luft, die sie umgeben. Vielleicht ist der politische Wille, mit dem ich geboren bin, nichts als ein mehr oder minder vergeistigter Selbsterhaltungstrieb, ein fanatischer Subjektivismus. Wäre dem so, ich bildete keine Ausnahme in der Kreatur, und es fragt sich nur, wie dieser Selbsterhaltungstrieb sich zu der mich umgebenden Allgemeinheit verhält.

Hier kurz mein Fall.

Geboren und aufgewachsen im himmlischen Garten der Qual zwischen Rhein und Vogesen. Vater Elsässer, alemannischer Winzer mit Leib und Seele, Mutter Französin, die fromme Heiterkeit, die Sanftmut selbst. In unserm Rehberg war eine Festung eingewühlt, unterirdische Stadt voll dunkler Drohung. Ihre unsichtbaren Geschütze spielten in den Manövern dem Städtchen unten zum Bärenanzug auf. Um diese Höhle zu bauen, hatten sie unseren Kastanienwald enteignet und in drei Tagen umgeschlagen. Jeder Weg führte vor ein mächtiges Gitter, vor dem ein finsterner Soldat mit geschultertem Gewehr stand. Zum Trost sagten sie uns, daß dies die stärkste Festung der Welt sei, und deshalb hieß sie „Feste Kaiser Wilhelm II.“. Die Kornfelder in der Ebene bargen zahllose Forts, von denen wir Kinder wußten, daß uns der schwarze Mann holen werde, wenn wir ihnen zu nahe kamen, denn in den großen rechteckigen Maulwurfshügeln, da wohnte er. An der Eisenbahn wechselten mit den Stationsgebäuden und den lustig umblühten Gartenhäusern der Bahnwärter merkwürdig regelmäßig und auch sonst unwahrscheinliche Gruppen von Akazien, Weiden, Birken, jungen Buchen ab. Wenn ein Windstoß sie öffnete, sah man kleine gelbe Schornsteine aus der Erde ragen. Auch diese Listen und Tücken, Batterien und Sperrwerke wußten wir nach ihrem Wert zu schätzen, so bukolisch sie sich gaben. Sie hatten sich zu oft vor uns blamiert im Winter, wenn die Bäume entlaubt waren. Da gesellten sich zu den Schornsteinen graublaue Eisentüren, Lauf- und Wassergräben und Reihen spitzer Eisenstäbe, die durch Stacheldraht verbunden waren, an den Ecken streckten eiserne Igel ihre Speere aus. Wieviel Fremde für uns, schwindelnde Ferne und nächste Feindschaft! Das seltsamste war, und es griff uns immer wieder ans Herz, wenn in dieser verwunschenen Geometrie Menschen auftauchten, zusammengedrängt und auseinanderlaufend wie steife Insekten. Sie putzten Geschütze und stellten lebende Linien auf rechteckigen Höfen. Vor ihnen hingen zwei, drei Striche im Leeren, die sichtlich die anziehende und abstoßende Kraft des Plus- und Minuspols in sich vereinigten. Sie schienen uns zur ewigen Einsamkeit verdammt.

In der Schule wurden wir beargwöhnt und gehaßt. Von unserem sechsten Lebensjahre an waren wir Verschworene auf Gedeih und Verderb gegen die Gewalt. Wir übten uns in unserer einzigen Waffe: dem Spott. Wir verschanzten uns in unserer einzigen Überlegenheit: der Familie. Sie besaß, was ihr gehörte: den unsäglich schönen Garten von den Vogesen zum Rhein und die ihm entwachsene und in vielen Geschlechtern gelebte Kunst des Daher- und Dahinlebens. Wir betraten nicht die Festungen der andern aus betonierter Erde, Eisen und befehlerischem Kehllaut, sie nicht die unsern, die im Unfaßbaren zutiefst gefügt im Blauen schwebten. Inzwischen besuchte man die

---

1 Schickelé, René, Schreie auf dem Boulevard, Berlin, 1920, S. 9-15 (Erstauflage Leipzig 1913).

Welt: Europa, und was jenseits an den Ozean grenzt. Kehrte man nach Hause zurück, so stellte man die Fortschritte fest in der Verwüstung unserer Städte durch stupide Ziegelbauten, in die wie durch ein Pumpwerk unaufhörlich Massen fremder Menschen mit Messern und Gewehren hineingeworfen wurden; wunderte man sich von neuem über die jungen Offiziere, diese bewaffneten und korsettierten Pennäler, die in den Bars sich dem Marsch der römischen Legionen anschlossen, in den Bordellen die Völkerschlacht gewannen und auf dem Bummel zwischen Frühschoppen und Mittagessen Kant, Goethe und Beethoven vertraten untadeligen Steißes, gegen den der Säbel schlug mit dem Pendelschlag des Weltgerichts. Punkt zwölf kam die Wachtmusik, aber die Elsässer Mädels konnten sich für den „Es-ist-erreicht-Schnurrbart“ der hervorstechenden Figuranten nicht erwärmen. Je mehr Bier die Eroberer tranken, um so vergnügter hielten die Einheimischen sich zu ihrem Wein, unsere Protestanten wurden fast katholisch vor Abneigung gegen die gefrorenen Stockfische auf ihren Kanzeln, die jeden Sonntag die himmlischen Heerscharen zum Appell auf dem Kasernenhofe antreten ließen, um vom König von Preußen die letzten Erleuchtungen entgegenzunehmen. Grabsteingraue Konservative stimmten für den Sozi, weil deren Zeitung einen sächsischen Major des unsittlichen Lebenswandels überführt hatte.

Nirgends wie im Elsaß sah man so deutlich: die unternehmungslustigen Leute können ihre überschüssige Kraft nicht loswerden, sie leben sich nicht recht aus, überall stoßen sie an, sie wissen sich nicht mehr zu helfen. Was soll ein Soldat machen, wenn er sich nicht mehr zu helfen weiß? Krieg.

Sie machten den Krieg. Nicht böswillig, bewahre. Sie brachten das Kind zur Welt, nachdem es ausgetragen war.

So kam es, daß ich, als der Krieg ausbrach, eine Zeitlang nicht wußte, sollte ich mich totlachen oder eine ernsthafterer Todesart wählen.

Da ich jede Nacht meine Mutter mit dem Bajonett aufspießte und in lauter blutige Greuel verwickelt war, deren Geschmack ich am Tage nicht verlor, begann ich, Schlafmittel zu nehmen und wurde krank. Schließlich riß ich nach vorn aus, wie einer das Wesen der Tapferkeit bezeichnet hat, und schlug mich zur Gewißheit durch, daß die Welt diesmal noch nicht unterginge. Wohl aber, endlich und endgültig, die Zeit der imperialistischen Romantik. Die Riesenpyramide, zu der Millionen Sklaven die Steine herangeschleppt hatten, Geschlecht um Geschlecht, in abertausend Jahren, sie stand vollendet, und das Blut Isaaks, den der alte Abraham schlachtete, überflutete sie, als stürzte es unerschöpflich aus der Sonne.

Rußland hat seine Gesellschaftsordnung, das übrige östliche Europa die Form seiner Regierung geändert. In meiner Heimat hat nur die Garnison gewechselt.

Die Grenze ist geblieben, wie sie immer Grenze war, ob das Elsaß im Handel der Parteien nach Osten oder nach Westen geschlagen ward. Bis zum gestrigen Tag schied sie das autokratische Europa vom liberalen. Heute bildet sie die Brustwehr zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen Europa. Das Elsaß trägt sein Schicksal als das innerste Grenzland unseres Weltteils eine Zeit weiter: wie sich die Verschlingung der Kämpfenden hier immer bis zum Krampf spannte und also nackt ans Licht sprang, so stehen heute ein Proletariat, das die Arbeiter- und Soldatenräte der Revolution gekannt hat, und ein siegreicher Militarismus blitzhell verstrickt und zutiefst verkrüppelt, bevor noch der erste Donnerschlag gerufen hat.

Wiederum handelt es sich, und diesmal wie noch nie, um den Kampf zweier Weltanschauungen, und weniger denn je um den Besitz eines Territoriums.

Anläßlich des Zaberner Spektakels schrieb ich, als ein preußischer Pole mir zurief, daß „die Reihe“ nun an uns Elsässern „sei“:

„Die Reihe an uns?“

Wann haben wir denn aufgehört an der Reihe zu sein?

Seit vierzig Jahren wohnt bis über die Augen bewaffnet ein rothaariger Koloß in diesem Land, er hockt auf dem Rand der Vogesen, um seine grobgestiefelten Beine in der Ebene die Rebhügel hinauf kommen und gehen die Jahreszeiten. Er drückt auf das kleine Land wie auf die Mitte einer riesigen Schaukel – ja, und das ist denn auch das berühmte europäische Gleichgewicht. Und es geschieht wenig in der Welt und nichts Wichtiges, ohne daß man hier, wo des Kolosses Stiefel

stehn, ein leises oder hartes Schwanken spürte. Ein politischer Seismograph könnte die geringsten Erwütterungen der ‚Weltlage‘ verzeichnen. Hier, wo die Absätze auf seinem Leibe drücken, schlägt das Herz Europas am unruhigsten ... und auch am herzlichsten. Ist es ein Wunder, wenn da jeder elsässische Bauer ein Europäer wenigstens insofern ist, als er darauf schwört, mit ihm könnte zugleich Europa geholfen werden? Der Reisende kann sich in jeder Dorfkneipe sagen lassen, daß die Deutschen und die Franzosen nur zusammenhalten brauchen, damit – nun, damit endlich Ruhe ins Land käme und außerdem mehr Sicherheit in die europäischen Verhältnisse. Daß sie nebenbei für die allgemeine Abrüstung schwärmen, versteht sich von selbst. Sie möchten Gewicht und Geruch jener Stiefel von märchenhaftem Umfang los sein!“

Davon habe ich heute, nachdem die einen Stiefel vor den anderen davonmarschiert sind, nichts zurückzunehmen, - und nur hinzuzufügen, daß die Notwendigkeit einer Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich im selben Maße gewachsen ist, wie sich mit jedem Schlag und Gegen-schlag im Verlaufe des Krieges und mit jeder Zuckung der Nationen und Klassen im nachkriegeri-schen Europa die Alternative zugespitzt hat: gemeinsamer Untergang oder gemeinsamer Neubau, Abdankung vor der Barbarei, in die Not und Verzweiflung uns stürzen könnten, oder gemeinsame Übernahme der Führung in Europa aus dem Chaos der Ordnung. Es gibt aber keine Ordnung, als die einer freiwachsenden Gemeinschaft, eines Sozialismus mit hellem, friedlichem Menschen-gesicht.

---

René Schickelé, Schreie auf dem Boulevard (1920), über sein Aufwachsen im Elsaß; [Ausschnitt]. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=367>>.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Kohser-Spohn, Christiane: « Hier Allemand, aujourd’hui citoyen français, je m’en contrefous ». René Schickelé (1883-1940), alsacien, européen, pacifiste. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009), <URL: <http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=366>>.